

Abonnement  
für Halle vierteljährlich 3 M., halb-  
jährlich 5 M., monatlich 1 M., monatlich  
1,67 M., 1 monatlich 54 Pf.,  
erst. Preisgebild.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich  
S. B.: Dr. A. Voigt in Halle.

# Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate  
werden pro Spalte oder deren Raum  
mit 30 Pf., für 6 Spalten mit 1 Pf. berechnet  
und in der Expedition, von unse-  
ren Annoncenstellen und allen Annoncen-  
Expeditoren angenommen.  
Rechnung pro Seite 40 Pf.  
Erstausgabe täglich  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Zwanzigster Jahrgang.

Nr. 11.

Halle a. d. Saale, Donnerstag den 14. Januar

1886.

## Kritische Bemerkungen zum Branntweinmonopol.

Wenn wir uns vor zwei Tagen dafür aussprachen, daß der  
Geheimrat über das Branntweinmonopol die Bedenken gegen  
diesen Plan aber noch tiefer als abschöpfen würde, so hat  
die kurze Zeit die Nichtigkeit unserer Ansicht ziemlich bestätigt.  
Es ist ungerührt bezeugt, daß sogar die „Kreuzzeitung“, das  
eigentliche Organ der Großgrundbesitzer des Nordostens von  
Deutschland, welche Karstoffeln brennen und nicht der Reichs-  
kasse die Sahne von der Milch des Monopols abschöpfen sollen,  
ein wenig mit dem Kopfe schüttelt. Da der Weltmarktpreis  
des Spiritus — abzüglich der Steuer von 16 M. — gegen-  
wärtig 22 M. beträgt, so genügt ein sehr einfaches Rechen-  
exempel, um zu erkennen, daß wenn die Monopolverwaltung  
auch nur den geringsten Aufkaufspreis von 30 M. zahlen sollte,  
immer 8 M. für das Destillat als Prämie gezahlt werden  
würden, welche in die Taschen von 4000 Großgrundbesitzern  
fließen, während sie von den armen, vorzugsweise branntwein-  
trinkenden Bevölkerung aufgebracht werden müßte. Hierin  
liegt eine große, soziale Ungerechtigkeit, welche an sich schon  
genügen würde, einen heftigen Widerstand gegen das Monopol  
zu erklären.

Um so bezeichnender freilich, daß selbst die „Kreuzzeitung“  
kein uneingeschränktes Wohlgefallen an der Monopolverwaltung  
findet. Der Grund davon ist nicht schwer zu entdecken. Wenn  
es angenehm ist, daß bei den heutigen politischen Verhältnissen  
und dem niedrigen Weltmarktpreis des Spiritus den großen  
Karstoffbrennern erhebliche Einnahmen aus dem Reichsstaat  
gemacht werden sollen, so ist es doch möglich, daß unter anderen  
politischen Verhältnissen und bei hohen Spirituspreisen reichlich  
und überreichlich nachgeholt wird, was heute geopfert werden  
soll. Diese nachfolgende Erwägung, sowie die peinliche und  
strenge Staatsaufsicht über die Brennerien sind die biden  
Haare, welche sogar die meistbilligste Klasse der Bevölkerung  
in der für sie selbst sehr teuren Suppe des Monopols gefangen  
hat. Wie sich die „Kreuzzeitung“ und ihr Geholge zwischen  
den großen und größeren Vortheilern der Gegenwart empor,  
den kleinen und größeren, aber einseitigen ungeschickten An-  
hängern der Zukunft andererseits aufhalten wird, ist ihre Sache  
und wir wollen uns darüber nicht den Kopf zerbrechen; allein  
auch für die unbefangenen Beobachter ist die hier angedeutete  
Sachlage freilich beachtenswert. Es weist darauf hin, welche  
schonungslos und wütenden Interessensämpfe durch das  
Branntweinmonopol in unser Staatsleben eingeführt werden  
können und müssen.

Andere Schäden der Nation werden mit schweren, un-  
mittelbaren Schädigungen bedroht; nach einer zuverlässigen  
Berechnung droht das Monopol zweimaluntertausend Haus-  
haltungen, also etwa einer Million Menschen die Erwerbs-  
verhältnisse ganz zu vernichten oder doch zu beschränken. Eine  
Tatsache, welche die den heutigen wirtschaftlichen Zuständen  
im Deutschen Reich gewiß sehr schwer ins Gewicht fällt. Die  
Entschädigungen, welche der Entwurf vorsieht, sind nur färglich  
bemessen: es sind mehr Schmerzensgeld, als Entschädigung,  
was selbstverständlich nicht an dem, dessen Willen der Regierung,  
fordern in der Natur der Sache liegt. Wir geben auch zu,  
daß ein Teil des Erwerbs, dem der Unterzang droht, kein  
besseres Schicksal verdient, daß eine starke Verminderung der  
Schwachkneipen nur freudig begrüßt werden kann. Aber das  
gilt doch nur von einem Theile und es hieße das Kind mit

dem Bade verschütten, wenn man mit diesem Troste einfach  
über die höchst gefährlichen Eingriffe des Branntweinmonopols  
in das Erwerbsleben der Nation überhaupt zur Tagesordnung  
übergehen wollte.

Dazu kommt noch eins. Nach den in dem Monopolentwurf  
ausgeworfenen Freisen würde der Branntwein für den  
Ertriter voranschicklich um ein Mehrfaches seines bisherigen  
Preises bezogen werden. Dieser Satz ist sehr hoch als neue  
Steuer auf die Genuß- und Lebensmittel der arbeitenden  
Klassen, die bei den gegenwärtig niedrigen Löhnen und ihrer  
oft unzureichenden Nahrung leider noch immer auf den Brannt-  
wein, als das, was heißt Bismark sich einmal im Reichstage  
ausdrückte, „Getränk des armen Mannes“, angewiesen sind,  
aber er ist sehr niedrig und viel zu niedrig, um hemmend auf  
das unumgängliche Branntweintrinken zu wirken. Was wir schon  
vor Wochen vorausgesagt, daß sich nämlich das einköfliche und  
fiskalische Interesse in dem Monopole nicht würden harmonisch  
verschmelzen lassen, wird durch den vorliegenden Entwurf nur  
allzuhehr bestätigt.

## Kollektivische Ueberflucht.

Durch Telegramme aus den verschiedenen Balkanre-  
gierungen wird heute die Nachricht von dem gemeinsamen  
Abvriungsschritt der Mächte bestätigt. Aus Belgrad  
wird gemeldet: Die Vertreter der Großmächte überreichten heute  
(Dienstag) eine Kollektivnote, in welcher auf Anregung der  
russischen Regierung die Abrüstung der Balkanstaaten gefordert  
wird. General Seljanin ist gestern zum militärischen  
Beirath bei den Friedensverhandlungen ernannt  
worden. Der König feiert heute mittag mit dem militärischen  
Geholge nach Nißh zurück. — Und aus Athen wird folgendes  
gemeldet: Der Kollektivschritt betreffend die Herabsetzung der  
Abrüstung fand heute mittels einer von sämtlichen Vertretern  
der Großmächte unterzeichneten Note statt. — Und schließlich  
bestätigt auch das „Journal de St. Petersburg“ noch, daß  
die Mächte dem russischen Vorschlage, Serbien und Bulgarien  
zur Entwaffnung aufzufordern, zugestimmt haben. Das  
„Journal“ bemerkt hierzu, diese Zustimmung behande in be-  
stimmter Weise die Einmütigkeit der Mächte angeht, der  
Gefahren, welche jene Länder bedrohen; ungeachtet des Miß-  
erfolges der Konferenz könne die von dem Ausgangspunkt einer  
neuen diplomatischen Aktion werden, welche, wenn sie diegemal  
aufrichtige Untersuchung finde und wirsam fortgeführt würde,  
den Orient vor neuen Komplikationen bewahren dürfte.

In der französischen Deputiertenkammer wurde am  
Dienstag die Wahl des Präsidenten vorgenommen. Der  
Ablepräsident Louis Blanc hat in seiner Ansprache die Not-  
wendigkeit für die Republikaner hervor, sich eng zusammen-  
zuschließen, um die Stabilität der Regierung zu sichern; er  
zollte dann des weiteren der Wiederwahl Grövy's Beifall  
und forderte schließlich die Kammer auf, sich mehr mit den  
Geschäften des Landes und weniger mit Politik zu befassen.  
Die Kammer schritt darauf zur Präsidentenwahl und wählte  
Floquet mit 243 von 298 abgegebenen Stimmen wieder.  
Die ganze Nacht enthielt sich der Abstimmung. Zu Wie-  
präsidenten wurden die Laforge, Lesore und Buhay wieder-  
gewählt und an Stelle des vom Landwirtschaftsminister  
ernannten Develle Gustave Berger ungewählt. — Im Senat  
sprach sich Carnot als Ablepräsident in ähnlicher Weise aus,  
wie Louis Blanc in der Deputiertenkammer, und beschleunigte  
namentlich den Senat zur Bewilligung der Tongingkredite.

Die Sitzung des Senats wurde dann bis Donnerstag ver-  
zagt. — Dem „Temps“ zufolge wird Paul Bert als fran-  
zösischer Ministerkandidat für Anan und Tongking  
nach Dne gehen. — Dasselbe Blatt schreibt, bevor eine Ent-  
scheidung darüber getroffen werden könne, ob er bis 1889  
in Aussicht genommen eine Ausfertigung eines Verfassungsent-  
wurfs solle, sei es notwendig zu wissen, ob die anstehenden  
Regierungen an einer solchen sich beteiligen würden. Die  
Vertreter Frankreichs im Auslande ständen im Begriffe, die  
Regierungen, bei denen sie befragt sind, darüber zu befragen.  
— Der Abnival du Petit-Touars wird, wie es heißt,  
die Zeitung des Torpedowesens nicht übernehmen.

Beide Häuser des englischen Parlaments traten am  
Dienstag zusammen. Im Unterhause wurde Peel, der  
Deputierte für Warwick, einstimmig zum Sprecher gewählt.  
Namentlich der Parnelliten erklärte Mr. Corry, dieselben wollten  
gegen die Wahl keinen Einspruch erheben, müßten sich jedoch  
gegen die von Peel bei verschiedenen Anlässen gezeigte  
Parteilichkeit vermahnen. Peel nahm die Wahl an. Die  
Sitzungen beider Häuser wurden darauf auf Mittwoch vertagt.

Das ungarische Unterhaus begann am Dienstag die  
Budgetdebatte. Der Finanzminister erläuterte die einzelnen  
Budget-Zettel und hob hervor, daß die Staatseinnahmen des  
Vorjahres bei den meisten Posten den Voranschlag überstiegen  
hätten. Die Grundsteuer habe ein Plus von 3 Millionen, die  
Verkehrssteuer ein Plus von 1 Million ergeben. Die Ver-  
zehrungssteuer ein Plus von 1 Million fortgesetzt.

Die Geschichte des jüngsten spanischen Putschs ist  
kurz, aber interessant. Cartagena gehört zu den parteipoliti-  
schen Punkten des Staates; der Platz hat in den  
revolutionären Annalen der hiesiger Jahre eine bedeutende  
Rolle gespielt und muß als ein bevorzugtes Objekt re-  
publikanischer Schilderungen betrachtet werden. Um so  
schwerer wiegt das Mißlingen des dortigen Unternehmens.  
Wenn auch die Kurze der telegraphischen Berichterstattung  
noch keinen vollkommenen Ueberblick über das Geschehene,  
seiner Uebersicht, seine Mittel und sein Ziel erlaubt, so liegt  
doch sehr, daß der Coup gründlich mißlang und daß den  
Verfehlungen Sympathien zu werden. In der That noch in der  
Bevölkerung Sympathien zu werden. Die Geschichte Spaniens  
ist an Prominenz nicht zu übersehen; aber sie verdient ein  
Gelingen derselben regelmäßig nur zu Zeiten hochgradiger  
Ärztliche oder allgemeiner Gährung. Wenn nun gerade eine  
Stadt wie Cartagena, an der Küste gelegen und in dem Maße  
stehend, eine Mehrzahl politisch unruhiger, ja geradezu als  
johannrevolutionär charakterisierter Bevölkerungselemente zu  
beherbergen, einem immerhin nicht ganz unbedeutenden Anlaß  
gegenüber durchaus ruhig und absehnlich sich zeigt, so darf  
man wohl die Folgerung daraus ziehen, daß das Wert der  
politischen Konsolidierung Spaniens über Erwartungen vorgegriffen  
ist. Das Volk hegt zur Krone das Vertrauen, daß sie den  
nationalen Interessen in erproblicher Weise Schutz und  
Förderung angedeihen lassen werde, als eine Milderung zu der  
Periode der Prominenz und gewaltthätigen Staats-  
umwälzungen dies zu leisten vermag, und folgt, daran ist  
nicht zu zweifeln, dementen mehr staatsbehaltenden als  
revolutionären Meinungen. Diese Disposition im Volke zu  
beobachten und zu kräftigen erhebt als die nächste und natü-  
rlichste Aufgabe aller verfassungstreuen und monarchischen  
Parteien konservativer wie liberaler Oberzang.

Ueber die Zufälle in Birma wird aus London unterm  
12. d. nachfolgende Telegramm verbreitet: Nach einer offiziellen

## Die Stiefstocker. Roman von Gustav Köffel. (Fortsetzung.)

Frau Feldner lächelte, was sie sehr selten that.  
„Bin ich die erste Waldfreie des Eichendorfs von Noem-  
hild?“ sagte sie — „so sei Du die Nixe vom Irndenberg  
schönenm Waldesbrunn, dessen Rauschen bis an unser  
Dorf dringt. So ergänzen wir uns, und so möchte ich Dich  
immer sehen. Du hübsch hohes Kind.“  
„Da schneite es auf den Lippen, zu sagen, daß sie das betere  
junge Mädchen, das sie ephrem gewesene, nach allem Erorten  
nie mehr sein könne; aber sie unterdrückte das bittere Wort,  
um ihrer Tante keinen neuen Schmerz zu bereiten.“  
„Ihr Arm in Arm durchwanderten die beiden Frauengefallen  
den jetzt dumpf brandenden Eichenwald, dessen berüchtlich  
sich bräunende Blätter zu Boden fielen und dessen ihrer Schritte  
mit leiser Stacheln begleiteten.“  
„Weißt Du auch, was ich hier bei mir trage?“ — begann  
Frau Feldner wieder.  
„Am?“  
„Rathe!“  
„Etwas, das ich verlieren?“  
„Nein, aber etwas, das Du verpassen — auch in Driestorm.“  
„Wie verpasse ich das?“  
„Dante Dir etwas von Wichtigkeit, das zugleich etwas An-  
genehmes und in Summa etwas von Dir Verlangtes ist.“  
„Du müßtest Deinem Charakter als Waldfreie getreu und  
Pfricht in Wästel.“  
„Erträgst Du es nicht?“  
„Ein wichtiges Familienereignis.“  
„Da blühte getroffen auf.“  
„Das Dein Begewerbs fordert.“  
Die Andere zeigte ihre schöne Stirn in Falten.  
„Es ist Valdes's bewundernde Hochzeit mit dem Grafen,  
den der Du pflicht.“  
„Eben die.“

„Ich reise nicht nachhause.“  
„Abgen!“  
„Nein, nein, ich kure es nicht.“  
„Dein Vater bittet so.“  
„Er hat heut wieder geschrieben.“  
„Vorhin empfing ich den Brief und trat eigentlich nur so  
hörend in Dein Waldhüßel, um ihn Dir zu überbringen.“  
Frau Feldner reichte den Brief dar. Ida las und drückte  
das Papier gerührt an ihre Lippen.  
„Der gute Vater“ — sagte sie. — „Hier hat seine liebe  
Hand gerührt.“  
„Und wie sanft er bittet“ — stimmte die Tante ein. —  
„Du möchtest doch um jeden Preis zur Hochzeit kommen.“  
„Ja, er bittet“ — entgegnete Ida — „aber nicht in meinem  
Namen. Die stolze Frau, seine Gattin, ist es, die durch ihn  
spricht und nicht weiter will, als mich noch mehr demüthigen.“  
Sie führte ihn zu dem Orte unsehr heimlichen Besamens-  
leins, um mit einem Schlege das Lebensbild zweier Menschen  
zu vernichten; und sie möchte mich jetzt dort sehen, um ihren  
Triumph zu schmücken. So soll das Bild der andern Frau  
kennen lernen, um meine eigene Verlassenheit um so höher-  
licher zu empfinden. Den Stachel will sie mir nur noch tiefer  
einstechen in die fronte Brust. So soll leben, mehr und  
mehr, bis zum Verzweifen, zum Sterben.“  
„Ida!“  
„Ja, Tante, tobt will sie mich zu ihren Füßen setzen, aus  
Verzweiflung durch eigene Hand gefallen oder von meinem  
inneren Gram angezerrt; dann erben ja ihre Kinder um so  
mehr, um so leichter unterliegt ja mein armer Vater der  
Macht ihres eiferen Willens, der welchem alles sich flavisch  
beugen soll.“  
„Kind, Kind!“  
„O, widersplich mir nicht mehr, reize mich nicht zum  
äußerlichen, liebe Tante! Lange genug habe ich es schon er-  
tragen, lange genug verfahrenen was wie ein Alp auf meiner  
Seele lastete. Wie schändlich haben sie mich behandelt, wie  
mich verletzt mit jedem Blinde, mit jedem ihrer Worte; wie  
haben sie meine behelbende Herkunft verpörrtet und meine  
frühe Verwöpfung ausgeht, um mir recht sichtbar zu machen,

daß ich nichts bin und sie alles sind. Die Thronen habe ich  
zurückgedrängt, das, was ich sagen konnte, ist mich hinein-  
gewürgt; geschwiegen, geduldet und immer geschwiegen muß  
es nicht endlich heraus aus der engen gewohnten Brust?  
Wußt ich der Aufreiter meine Namen nicht, endlich Bohm  
wieder zu den Lippen? Ich beehrte mich kein Grafentroure,  
nach keiner Willkür; ich wollte nur ein bescheidenes Glück wie  
das, welches meine eigene frühe Jugend so glücklich gestaltete.  
Aber auch das hat man mir nicht gegönnt. Gott hieß es  
immer das Alchenderdel, der gesellschaftliche Niemand — und  
endlich bin ich wieder viel zu hoch geboren, um einem erwerbs-  
fähigen aufständigen Manne meine Hand zu reichen, der nur  
das eine Unglück hat, nicht selbständig zu sein und für andere  
arbeiten zu müssen, während er selbst betruen wäre, mit kleinen  
Mitteln ein großes Vermögen zu erwerben. Man trennt uns,  
gibt uns die Hand, aber man will nicht seine Stellung,  
seiner Ehre offen sein; mit Rücksicht auf meinen Vater, der  
seiner feinen Ehre in Gesellschaft nicht verwilligt geben soll, und  
endlich mit Rücksicht auf mich selbst, die nicht die Kraft in sich  
findet, einem Menschen täglich zu begegnen, den sie liebt und  
den sie doch nicht angeben darf für's Leben.“ — „Gabe ich mich  
fröhlich für immer hierher begeben? Aber nun will man  
mich auch diese Ruhe und Zurückgezogenheit wieder rauben  
von mir, mich nicht zum einmal gegenüberstellen; mein Vater  
wollt nur, um zu sehen, ob mein Herz Willberg noch gehört  
und das seine mir, oder nicht; aber seine Gattin, um sich an  
meinen Thron zu weiden und mir zu lagern. Siehst Du, Du  
dummes Alchenderdel, wie erklärlich Du bist und wie groß  
Deine jüngere Schwester? Und das sollte ich mich ergeben  
und darun eine halberbarmherzige Wunde wieder aufreißen und  
sie offen neue bluten lassen? Nein! Mein Vater weiß nicht,  
was er von mir verlangt, sonst würde er meine Bemühung nicht  
fordern, nicht aus einem solchen Anlaß. Er liebt gewiß schon  
ganz unter dem Willen seiner Frau, was auch Roberts Auf-  
nahme in die Firma, die er längst vollzogen, zur Gemüthe  
belehrt. Aber ich bin Gott sei Dank weit außerhalb des Mann-  
kreises dieses Willens. Ich gebe nicht nach der Forderung, nicht  
zur Hochzeit. Will Du meiner Ueberflucht, dann sage es mir.  
Ich werde auch sonst noch um ein Unterkommen fragen. Wenn  
Du mich aber liebst und mit mir fühlst, dann verlange nicht,





